

# Archivmagazin

Neues aus dem Stadtarchiv Pforzheim

**Nr. 2022/3**  
**Mitteilungen für die Mitglieder**  
**Nr. 47/November 2022**

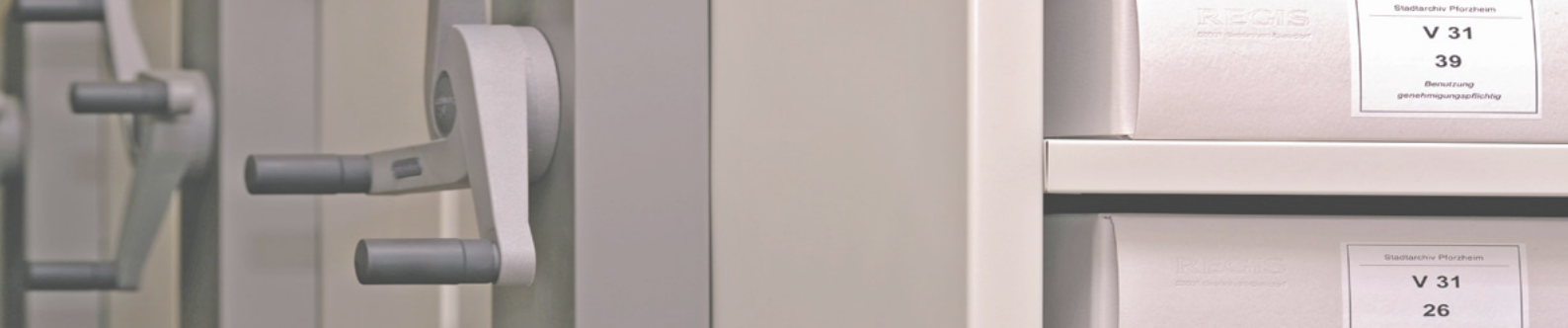
Aus dem Inhalt:

Zierende Unterlagen  
für das Stadtarchiv  
Pforzheim

„Leichentrauungen“  
im Nationalsozialismus

Schutzbrief gegen  
Brand, Krankheit  
und Pestilenz





## Grußwort des Vorsitzenden

Liebe Mitglieder des Fördervereins,

das Jahr neigt sich dem Ende zu, und sicher werden wir alle wieder überrascht feststellen, dass plötzlich und völlig unbemerkt die Weihnachtszeit beginnt. Blicken wir zurück auf das Jahr 2022, so stehen die vielen Veranstaltungen zum Reuchlinjahr im Mittelpunkt, an denen auch das Stadtarchiv beteiligt war.

So warf der beeindruckende Vortrag von Dr. Ulrich Kischko zu „Reuchlins ‚Über die Anfangsgründe des Hebräischen‘ – ein Streitobjekt zwischen Autor und Drucker Thomas Anshelm“ einen interessanten Blick auf die Entstehung und die Bedingungen des Büchermarktes in der frühen Neuzeit. Die damalige Medienrevolution hat - ähnlich wie heute das Internet - Gesellschaft, Ökonomie, Kultur und Politik tiefgreifend verändert und so auch den Humanisten erst eine weitere Öffentlichkeit eröffnet.

Leider musste der Vortrag von Dr. Patrick Sturm „Die Pest um 1500 und ihr Einfluss auf die Lebenswelt des Johannes Reuchlin“ entfallen. Wir hoffen, dass diese Veranstaltung bald nachgeholt werden kann, zählt doch die Seuchengeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit im Südwesten zu den Forschungsschwerpunkten von Dr. Patrick Sturm.

Mit dem letzten „Montagabend im Archiv“ am 5. Dezember 2022 beschließt Dr. Christian Könnig mit seinen Betrachtungen „Zur Darstellung der Reformation in Lehrplänen und Schulbüchern der Bundesrepublik und der DDR“ die Beiträge des Stadtarchivs zum Reuchlinjahr.

Gerade das Stadtarchiv unter der Leitung von Dr. Klara Deecke und ihrem Team leistet als Gedächtnis unserer Stadt bei der Bewahrung des humanistischen Erbes von Johannes Reuchlin einen wesentlichen Beitrag.

Wenden wir uns nun dem kommenden Jahr 2023 zu. Nachdem wir in den vergangenen Jahren unsere Jahreshauptversammlung auf Grund der Pandemie und ihren Einschränkungen ohne den gewohnten inhaltlichen Beitrag durchführen mussten, freuen wir uns, alle Mitglieder am 24. April 2023 um 18 Uhr vor unserer ordentlichen Jahreshauptversammlung zu einem spannenden Vortrag einladen zu können. Unsere stellvertretende Vorsitzende Christina Klittich wird uns einen Blick auf das „Wirtschaftswunder – Pforzheimer Geschäfte in den 1950er Jahren“ eröffnen.

Die Nachkriegsjahre im zerstörten Pforzheim waren durch schwierige Lebensbedingungen geprägt. Alles wurde gebraucht, von der Wohnung bis zu deren Einrichtung, Kleidung und Lebensmitteln.



Abb. 1: Leopoldstraße mit Kaufhalle (Stadtarchiv Pforzheim, S1-8-L-14-V-20, Foto: Otto Kropf)



Ab 1949 wurde die Innenstadt durch zahlreiche Wieder- oder Neueröffnungen von Warenhäusern und Geschäften belebt. Am Bohnenberger Schlössle, Schloßberg und Marktplatz entstanden Ladenprovisorien, die im Laufe der Jahre modernen, stattlichen Geschäftshäusern wichen.

Fast wöchentlich eröffneten neue Geschäfte. Den Kunden bot sich nach mehr als einem Jahrzehnt voller Entbehrungen und Zwangswirtschaft endlich die Möglichkeit, aus einem nahezu unbegrenzten Warenangebot wählen zu können. Neonreklame und Schaufensterauslagen zogen nun die Blicke magisch an und luden zum Flanieren ein.

Christina Klittich arbeitet freischaffend als Kunsthistorikerin und Museumspädagogin in Pforzheim.

Da ich meine Kindheit in den 1960er Jahren in der Stadtmitte verbracht habe, bin ich besonders auf diesen Vortrag gespannt und lade Sie herzlich zu diesem Montagabend im Archiv und zu unserer Jahreshauptversammlung ein.

Abschließend möchte ich mich bei Ihnen für Ihre Unterstützung des Fördervereins und seiner Arbeit zur Unterstützung des Stadtarchivs bedanken. Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Weihnachtszeit und uns allen ein hoffentlich friedliches Jahr 2023.

Ihr Kai Adam

Vorsitzender des Fördervereins für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.

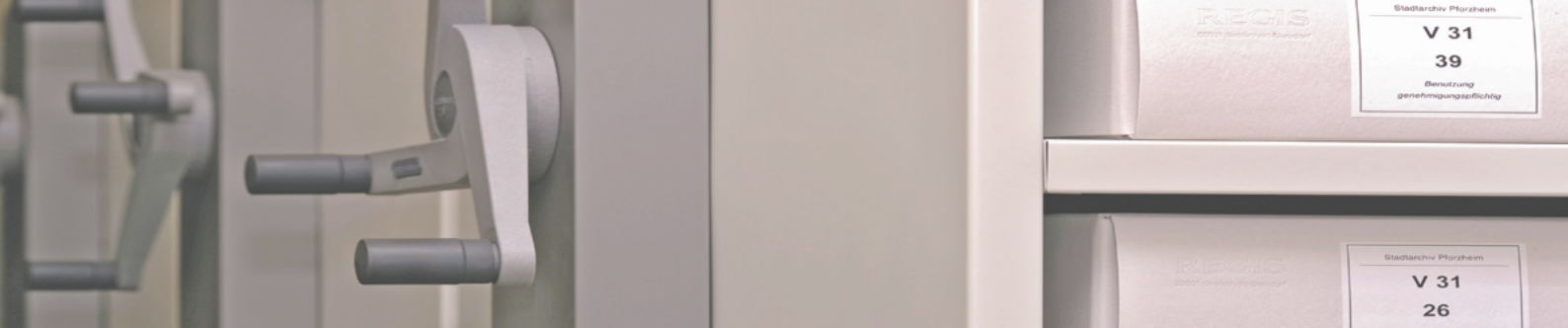
### **Förderverein für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.**

Kronprinzenstr. 28  
75177 Pforzheim  
Foerdereverein.Stadtarchiv@pforzheim.de  
07231 39-1836

#### Bankverbindungen:

Sparkasse Pforzheim Calw  
IBAN DE68666500850007619197  
BIC PZHSDE66XXX

Volksbank pur  
IBAN DE92661900000029411859  
BIC GENODE61KA1



## „Montagabend im Archiv“: Programm 2023



In Kooperation mit der Löblichen Singergesellschaft von 1501 Pforzheim

**30. Januar 2023, 19 Uhr, Ort wird noch bekannt gegeben**

### **Sabine Herrle Aus Pforzheim nach Theresienstadt deportiert – vier Schicksale**

Zugleich Gedenkveranstaltung der Stadt Pforzheim anlässlich des Tags des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

Grußwort: Oberbürgermeister Peter Boch

„Lebt wohl, liebe Kinder, vielleicht gibt es doch noch einmal eine Gerechtigkeit!“ (Greta Stengel geb. Kuppenheim bei ihrer Verhaftung am 10. Januar 1944)

Auch nach den Deportationen vom 22. Oktober 1940 nach Gurs lebten in Pforzheim Jüdinnen und Juden sowie Menschen, die im Nationalsozialismus als solche definiert wurden, viele älter und vermeintlich geschützt durch „Mischehen“. Ab 1944 wurden auch sie deportiert – in das Ghetto Theresienstadt (Terezín, Tschechien).

Anhand von Selbstzeugnissen und Dokumenten aus Archiven soll der Leidensweg von Lina Hagenlocher geb. Weil, Greta Stengel geb. Kuppenheim, Julius Moser sowie Martin Schultz in Theresienstadt nachgezeichnet werden. Sie überlebten und kämpften teilweise jahrelang für eine „Wiedergutmachung“.

Sabine Herrle studierte Geschichte und Anglistik in Freiburg und arbeitete als Lehrerin. Sie versucht, die Geschichte vergessener Opfer des Nationalsozialismus ein Stück weit der Vergangenheit zu entreißen.

**20. Februar 2023, 19 Uhr, Ort wird noch bekannt gegeben**

### **Dr. Christoph Mährlein und Dr. Lilli Weber Schach in Pforzheim im Nationalsozialismus**

In Zusammenarbeit mit der Löblichen Singergesellschaft von 1501 Pforzheim

Wie der Sport insgesamt war auch Schach in der Zeit des Nationalsozialismus keine unpolitische Angelegenheit. Weltmeister Alexander Aljechin hatte in Pforzheim 1934 mit Efim Bogoljubow zwei Partien des Weltmeisterschaftskampfes ausgetragen und noch 1942 hier eine Simultanvorstellung gegeben. Seine unrühmliche Nähe zum NS-Regime führte zu einer Veröffentlichung über „Jüdisches und Arisches Schach“ (1942). In Pforzheim mussten jüdische Mitglieder den Schachclub verlassen. Die Vereinsfunktionäre waren teilweise Parteimitglieder. Nach dem Krieg wurden frühere NSDAP-Mitglieder Funktionäre im Schachclub und im Badischen Schachverband.

Diese für den Sport exemplarische Geschichte wurde für den Schachclub Pforzheim auf Initiative von Dr. Lilli Weber aufgearbeitet, die Ergebnisse ihrer Recherchen vorstellt. Dr. Christoph Mährlein gibt dazu den schachlichen und politischen Rahmen.

Dr. Lilli Weber, Pforzheim, hat Kunstgeschichte und Kulturanthropologie in Frankfurt studiert und war als Kuratorin am Kunstmuseum



in Halle an der Saale sowie im Archiv Oskar Schlemmer der Staatsgalerie Stuttgart tätig. Sie forscht zur Kultur in restriktiven Systemen.

Dr. Christoph Mährlein, Pforzheim, ist Rechtsanwalt und Vorsitzender des Schachclubs und des Schachbezirks. Er nahm 2012 an der Deutschen Schacheinzelmeisterschaft teil. Wissenschaftlich hat er sich u. a. mit der Rechtsgeschichte des Nationalsozialismus beschäftigt.

### **27. März 2023, 19 Uhr, Ort wird noch bekannt gegeben**

#### **Dr. Peter Löffelad Lebendige Flurnamen in Pforzheim – Gibt es diese tatsächlich (noch)?**

In Zusammenarbeit mit der Löblichen Singergesellschaft von 1501 Pforzheim

Flurnamen stehen in direkter und enger Verbindung zur Landschaft und zur Landwirtschaft. Deshalb stellt sich angesichts der zunehmenden Bebauung und des Rückgangs der landwirtschaftlichen Nutzflächen bei der Flurnamenforschung immer die Frage: Gibt es noch „lebendige“ Flurnamen? Gibt es sie überhaupt in einer Stadt? Und speziell in Pforzheim?

Im Auftrag des Stadtarchivs Pforzheim hat der Referent 2021 die mündliche Überlieferung der Flurnamen in allen Stadtteilen erfasst und mit Tonaufnahmen für den „Flurnamenatlas Baden-Württemberg“ gesichert. 2022 wurden die Unterschiede zwischen der mündlichen und der aktuellen amtlichen Flurnamenüberlieferung untersucht. Über die Ergebnisse berichtet der Referent in diesem Vortrag.

Dr. Peter Löffelad, Sprachwissenschaftler und Historiker, Begründer des Ellwanger Institut für Sprachforschung (E.I.S.). Seine Arbeit konzentriert sich auf den „Flurnamenatlas Baden-Württemberg“ ([www.flurnamen.de](http://www.flurnamen.de)). Er ist zudem Autor und Herausgeber zahlreicher Publikationen zu den Flurnamen einzelner Gemeinden und Städte.

### **5. Mai 2023, 19 Uhr, Stadtarchiv Pforzheim**

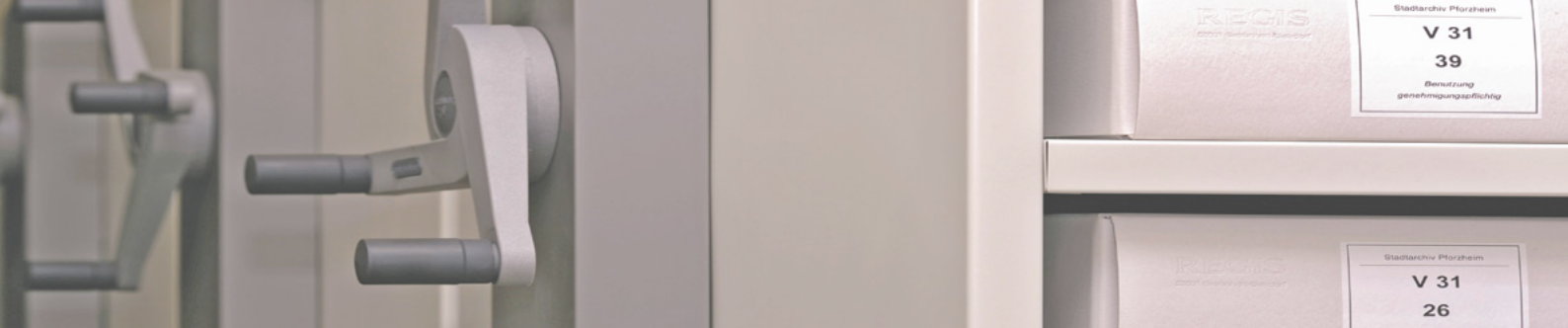
#### **Dr. Klara Deecke und Petra Schad-Vollmer Pforzheimer Flüsse – eine historisch-ökologische Zeitreise zu den Archivquellen**

In Zusammenarbeit mit der Löblichen Singergesellschaft von 1501 Pforzheim

Pforzheim ist eine Dreiflüssestadt. Hochwasser und Badespaß, Flößerei, Mühlen und Hammerwerke, Flussbegradigung und Renaturierung – Mensch und Fluss stehen in Pforzheim seit jeher in engem Zusammenspiel. Biologin und Umweltberaterin Petra Schad-Vollmer und Archivleiterin Dr. Klara Deecke zeigen in dieser gemeinsamen Archivführung an Beispielen aus älterer und neuerer Zeit, wie die Flüsse die Stadtgeschichte prägten und wie sich durch die Renaturierung die Flusslandschaft verändert hat.

Petra Schad-Vollmer war viele Jahre für die Öffentlichkeitsarbeit und Umweltberatung beim Amt für Umweltschutz der Stadt Pforzheim tätig.

Dr. Klara Deecke, Historikerin und Archivarin, leitet seit 2014 das Stadtarchiv Pforzheim.



**Zierende Unterlagen für das Stadtarchiv Pforzheim: Unterlagen der Zunft Pforzheim Schmuck + Gestaltung e. V. ziehen ins Stadtarchiv ein**

*Marco Tänzer*

„Goldstadt Pforzheim“, dieser Beiname hat seine Wurzeln in der Schmuck- und Uhrenindustrie, die im Jahre 1767 von Markgraf Karl Friedrich begründet wurde. Mit allerlei Gold und Schmuck haben auch die Neuzugänge des Stadtarchivs Pforzheims im Bereich der Vereinsbestände zu tun. Als die Zunft Pforzheim Schmuck + Gestaltung e. V. im September 2021 ihre Auflösung beschloss, wurde ein Vertrag zur Übergabe der Vereinsunterlagen an das Stadtarchiv geschlossen. Damit geht eine über 100-jährige Tradition zu Ende, deren Erbe nun als Archivgut verwahrt und erhalten wird.

Die Zunft Pforzheim Schmuck + Gestaltung e. V. entstand 2003 durch den Zusammenschluss der beiden Zünfte „Turm Pforzheim“ und „Jungkunst“. Die Zunft „Turm“ wurde 1912 gegründet und hieß damals noch „Kunstgewerbeschülervereinigung“ (K.S.V.). Die Zunft „Jungkunst“ hingegen wurde erst 1919 gegründet, und zwar von neuen und aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrten Schülern. Bei diesen Zünften handelte es sich um Vereinigungen von Schülern und Studenten der einschlägigen Pforzheimer Schulen. Das Ziel der Mitglieder war es, sich gegenseitig künstlerisch und handwerklich zu unterstützen und zu fördern. Man hörte sich gemeinsam Vorträge bei den Zunftabenden an, zeichnete in der Natur, sah Filmvorführungen oder unternahm Ausstellungsbesuche und Studienfahrten. So wollte man sich außerhalb der Schule für den Beruf weiterbilden. Hauptgesprächsthemen

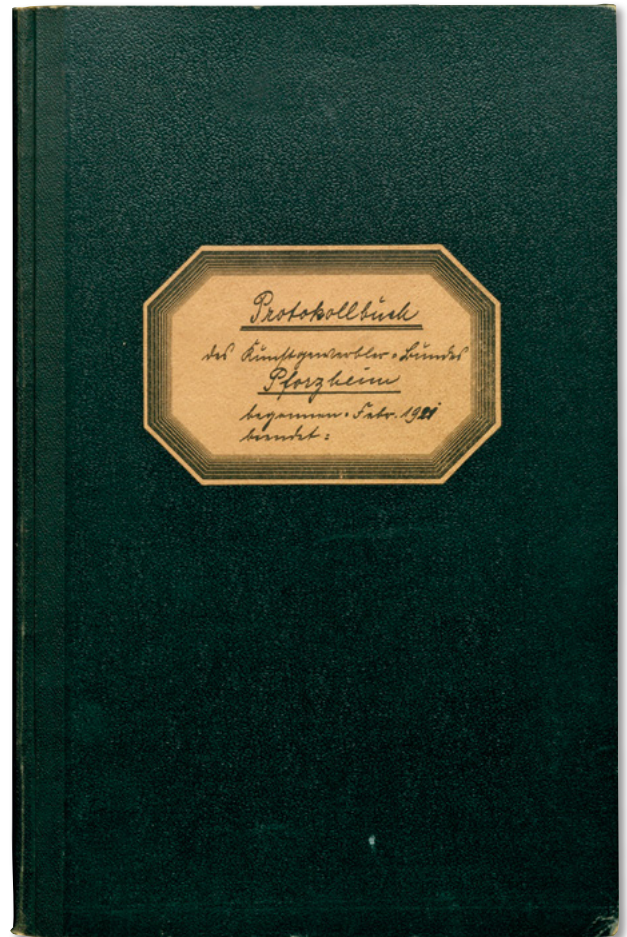


Abb. 1: Zunftprotokollbuch aus dem Jahr 1921 (Stadtarchiv Pforzheim, V44, Foto: Marco Tänzer)

der Mitglieder waren verschiedene Techniken der Schmuckgestaltung und neue Kunstströmungen.

Mitglieder der Zünfte, welche die Schule abgeschlossen hatten, arbeiteten später entweder selbstständig oder angestellt als Entwerfer oder Techniker in der Schmuckindustrie. Doch es gab unter den Mitgliedern auch Lehrer an Fachschulen oder freischaffende Kunsthandwerker, Bildhauer, Grafiker und Kunsttischler.



Von den Zunftmitgliedern beider Zünfte gingen durch Ausstellungen ihrer Arbeiten und gewonnene Wettbewerbe wichtige Impulse aus, ob für die künstlerische oder die industrieorientierte Schmuckgestaltung. 1926 konnte die Zunft „Jungkunst“ Professor Theodor Wende (03.12.1883-06.02.1986) als künstlerischen Leiter und Ehrenermeister gewinnen. Er gilt als großes Vorbild der individuell arbeitenden Goldschmiede des 20. Jahrhunderts und lehrte seit 1921 an der großherzoglich-badischen Kunstgewerbeschule. Bis zu seinem Tod arbeitete er mit und für die Zunft.



Abb. 3: Miniaturhammer der Zunft „Jungkunst“ (Stadtarchiv Pforzheim, V44, Foto: Marco Tänzer)

Zu den übergebenen Dokumenten gehören unter anderem Kataloge zu Kunstausstellungen der Zünfte, Zunftbücher, welche die Zunftabende der Mitglieder abbilden, Fotos zu abendlichen Festlichkeiten, Fotos von gefertigten Schmuckstücken, eine Medaille und eine goldene Zunftnadel.

Eine Besonderheit sind die Unterlagen von Professor Wende. Die beim Verein verwahrten Papiere umfassen Stücke aus seinem persönlichen Nachlass, der nach seinem Tod vom Verein teilweise angekauft wurde. Es handelt sich dabei beispielsweise um Reiseberichte, Korrespondenz und ein sogenanntes Sinnspiel, welches eine Art Rätsel in Gedichtform darstellt.

Sofern datenschutzrechtliche Gründe dem nicht entgegenstehen, können die Unterlagen nach der Erschließung im Lesesaal des Stadtarchivs von allen Interessierten genutzt werden.

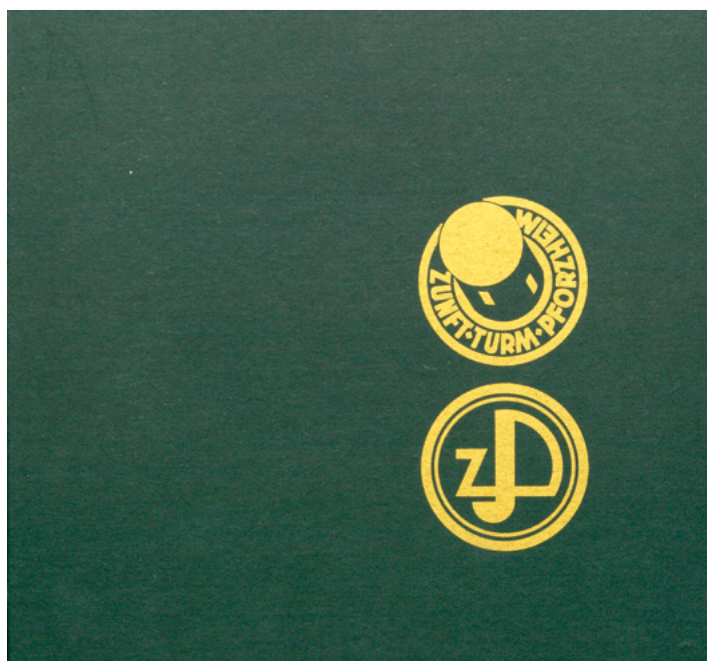
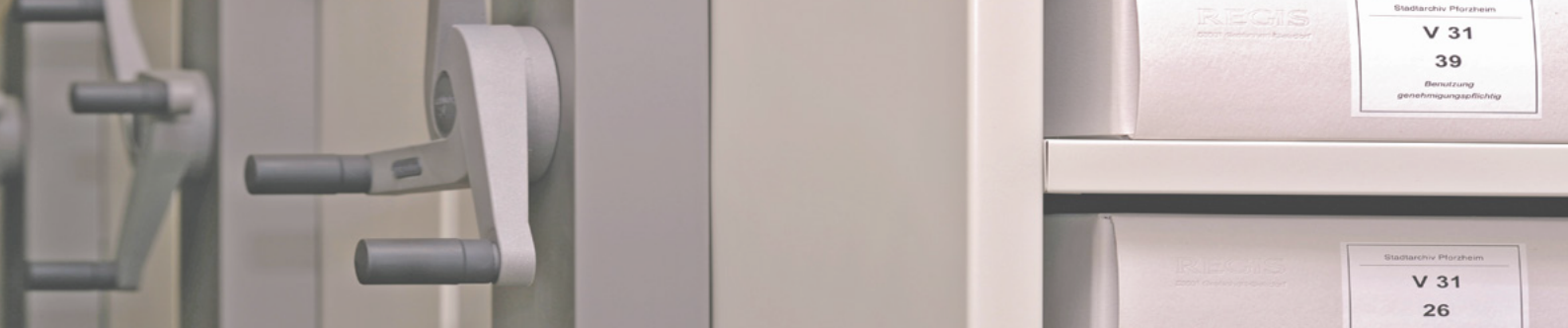


Abb. 2: Logo der Zunft „Turm“ (oben), Logo der Zunft „Jungkunst“ (unten) (Stadtarchiv Pforzheim, V44, Foto: Marco Tänzer)



## „Leichentrauungen“ im Nationalsozialismus Annette Nußbaum

„Mama always said life was like a box of chocolates. You never know what you're gonna get.“

„Das Leben ist wie eine Schachtel Pralinen, man weiß nie, was man kriegt.“

Forrest Gump

Die „Pralinen“ für Archivare und Archivarinnen sind die unvermuteten Funde von wunderbaren Briefen, reich verzierten Urkunden oder interessanten Dokumenten in zerfledderten alten Akten, verschmutzten Kartons oder schmutzigen Truhen.

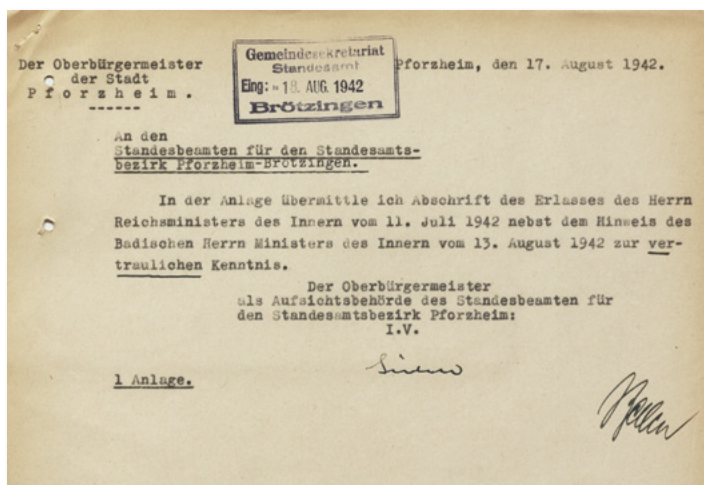


Abb. 1: Schreiben des Pforzheimer Oberbürgermeisters an den Brötzingen Standesbeamten vom 17.08.1942 (Stadtarchiv Pforzheim, C1-106)

Und so fand sich in einer Akte mit einer Laufzeit ab 1916 mit dem Titel „Militärsterbefälle“<sup>1</sup> aus den bereits im vorletzten Archivmagazin vorgestellten Sammelakten zu den Brötzingen Personenstandsregistern eine Abschrift des Erlasses des Reichsinnenministers vom 11.07.1942, der auf dem geheimen Führerbefehl

Adolf Hitlers vom 06.11.1941<sup>2</sup> beruhte. In diesem Geheimerlass ging es um die umgangssprachlich „Leichentrauungen“ genannten nachträglichen Eheschließungen mit gefallenen Soldaten.

Bei uns heutigen Bundesbürgerinnen und Bundesbürgern steht außer Frage, dass sowohl Braut als auch Bräutigam beim Abschluss eines solchen personenstandsrechtlichen Rechtsgeschäfts persönlich anwesend sein müssen. In früheren Zeiten war hingegen eine Trauung per Stellvertreter in Adelskreisen nicht unüblich. Die Stelle des fehlenden Bräutigams nahm hierbei sein Handschuh ein, weshalb man solche Eheschließungen als Handschuhhehen<sup>3</sup> bezeichnete. Solche Heiraten sind heute noch in einigen islamischen Staaten üblich und in wenigen europäischen Ländern möglich.

Dass in Kriegszeiten andere Gesetze gelten und man ab 04.11.1939 Ferntrauungen<sup>4</sup> ermöglichte, wenn man auf den Bräutigam im Felde nicht verzichten konnte oder die Reise von der Ostfront in die Heimat viel zu lange gedauert hätte, kann man noch gut nachvollziehen. Auch die historische Praxis der Handschuhhehe ließ man während des Nationalsozialismus wieder aufleben. Die Stelle des nicht anwesenden Bräutigams nahm allerdings kein Handschuh, sondern ganz martialisch ein Stahlhelm<sup>5</sup> ein.

1 Stadtarchiv Pforzheim, C1-106.

2 Essner, Cornelia/Conte, Edouard: „Fernehe“, „Leichentrauung“ und „Totenscheidung“. Metamorphosen des Eherechts im Dritten Reich, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 44 (1996), Heft 2, S. 201-227, hier S. 202.

3 Online unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Trauung\\_per\\_Stellvertreter](https://de.wikipedia.org/wiki/Trauung_per_Stellvertreter) (03.06.2022).

4 Essner (wie Anm. 2), S. 209.

5 Ebd., S. 210.





Abschrift.  
I d 143/42.  
5626 f  
Der Reichsminister des Innern

Berlin, den 11. Juli 1942.

Nachträgliche Eheschließung.

An den Herrn Minister des Innern in Karlsruhe.

Der Führer hat an mich folgenden Erlaß gerichtet:

"Ich ermächtige Sie, die nachträgliche Eheschließung von Frauen mit gefallenen oder im Felde verstorbenen Wehrmachtangehörigen anzuordnen, wenn nachweisbar die ernstliche Absicht, die Ehe einzugehen, bestanden hat und keine Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß die Absicht vor dem Tode aufgegeben ist. Für Berufssoldaten ist die Zustimmung des Oberkommandos der Wehrmacht einzuholen.

Eine Veröffentlichung dieser Anordnung hat zu unterbleiben."

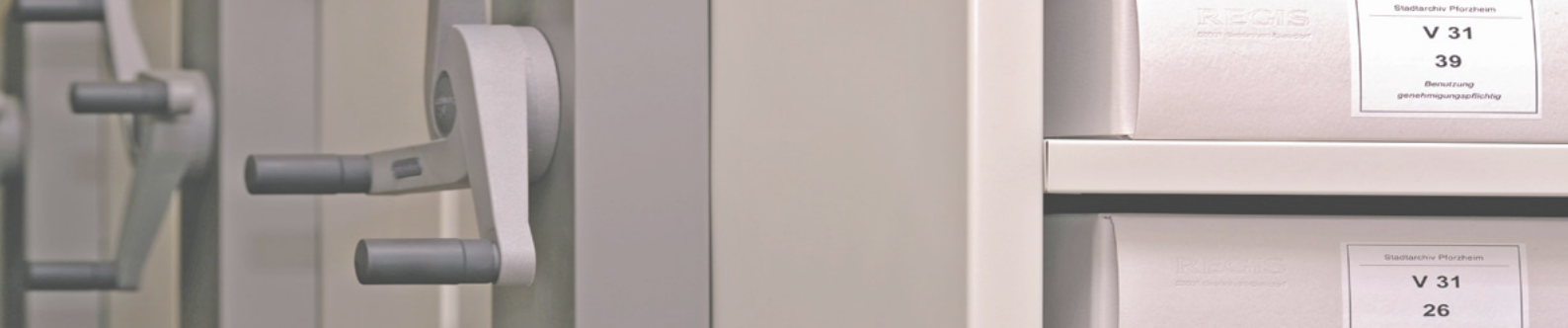
Dieser Erlaß gibt die Möglichkeit, die vielen Fälle, in denen aus verschiedenen Gründen des Kriegseinsatzes eine Eheschließung vor dem Heldentod des Verlobten nicht möglich war, einer befriedigenden Lösung zuzuführen und der hinterbliebenen Verlobten und den Kindern des Gefallenen die ihnen gebührende Stellung in der Volksgemeinschaft zu verschaffen. Die Verwirklichung dieses Zieles ist im Einzelfall nicht unbedingt davon abhängig, daß das eine oder andere formelle Erfordernis der Personenstandsverordnung der Wehrmacht zu Lebzeiten des Gefallenen erfüllt war.

Von dem mir übertragenen Anordnungsrecht werde ich im Einzelfall Gebrauch machen. Die Verlobte hat in erster Linie den Nachweis zu führen, daß eine ernstliche Eheschließungsabsicht bis zum Tode des Verlobten bestanden hat. Hierzu ist das Beweismaterial einzufordern und zu prüfen, das in dem in vielen Einzelfällen ergangenen Schnellbriefe rlaß näher bezeichnet ist.

Für allgemeine Weisungen an die Standesbeamten sehe ich keine unbedingte Notwendigkeit. Es bestehen indes hier keine Bedenken dagegen, die Standesbeamten von Fall zu Fall zu verständigen, sei es bei dienstlichen Besprechungen oder bei anderer Gelegenheit. Hierbei ist aber ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß eine Veröffentlichung der durchzuführenden Eheschließungsmaßnahmen untersagt ist.

Im Auftrag  
gez. Eckelberg.

Abb. 2: Erlass des Reichsinnenministers vom 11.07.1942 (Stadtarchiv Pforzheim, C1-106)



## Aber eine „Leichentrauung“?

Die Einführung der „Leichentrauung“ per Geheimerlass am 06.11.1941<sup>6</sup> hatte den Vorteil, dass man unmittelbar auf Erfordernisse des Zweiten Weltkriegs reagieren konnte, ohne in einem langwierigen Gesetzgebungsverfahren alle Fallstricke ausräumen zu müssen. Allerdings hatte man wie so oft im Nationalsozialismus nicht die gesamte Problematik bis zum Ende durchdacht.

Mit zunehmenden Gefallenenzahlen im weiteren Verlauf des Zweiten Weltkriegs und steigenden unehelichen Geburten verfiel man in der Berliner Reichskanzlei auf die Idee der „nachträglichen Eheschließung“ mit „gefallenen oder im Felde verstorbenen Wehrmachtangehörigen“, wenn die „ernstliche Absicht, die Ehe einzugehen, bestanden hat...“.<sup>7</sup>

Das hatte für die Verlobte den Vorteil, dass sie in den Genuss einer sozialen Absicherung in Form einer Kriegswitwenrente kam und ihr eventuell bereits gezeugtes Kind vom Makel der Nicht-Ehelichkeit befreit wurde. Die nachträgliche Eheschließung hatte aber auch den etwas makabren Nebeneffekt, dass man aus dem Stand der Verlobten direkt in den Stand der Witwe, statt der Ehefrau überging.<sup>8</sup>

Ein weiteres Problem bildete der Nachweis der ernstesten Absicht der Verlobten, die Ehe tatsächlich zu schließen. Es wird vermutet, dass das Veröffentlichungsverbot dieser Anordnung damit zusammenhing. Man wollte offensichtlich vermeiden, dass die Möglichkeit

der nachträglichen Heirat in der breiten Öffentlichkeit bekannt wurde, um so eine „Rentensucht bei den Bräuten“<sup>9</sup> zu verhindern.

Ferner unterschätzte man die Reaktionen der Familien der Gefallenen.<sup>10</sup> Viele Eltern oder Geschwister wollten ihre drohende Enterbung nicht hinnehmen und unterstellten den Bräuten die Erschleichung der Ehe, der Witwenversorgung und des Erbes. Man bezichtigte sie außerdem, den Familien eventuell ein uneheliches Kind eines anderen Erzeugers unterschieben zu wollen.<sup>11</sup>

Trotz Geheimhaltungsgebots sprach sich die Möglichkeit der „Leichentrauung“ im NS-Staat herum, und immer mehr Verlobte beantragten diese Form der Eheschließung. Als logische Konsequenz aus den stark gestiegenen Fallzahlen an nachträglichen Eheschließungen resultierte die Einführung der „Totenscheidung“ durch Verordnung vom 18.03.1943, wodurch die „versorgungsunwürdige Heldenwitwe“<sup>12</sup> schuldhaft geschieden werden konnte.

Und was geschah nun mit den Witwen und ihren für ehelich erklärten Kindern nach dem Zusammenbruch des NS-Staats 1945?

Zwar gab es in den westlichen Besatzungszonen Bestrebungen, die „Leichentrauungen“ für ungültig zu erklären, doch wie hätte man in den Nachkriegswirren die dann ohne Versorgung dastehenden Frauen und Kinder alimentieren sollen? Am Ende einigte man sich auf die stillschweigende weitere Akzeptanz dieser nachträglich geschlossenen Ehen.<sup>13</sup>

6 Ebd., S. 213.

7 Stadtarchiv Pforzheim, C1-106

8 Essner (wie Anm. 2), S. 218.

9 Ebd., S. 214.

10 Ebd., S. 215.

11 Ebd., S. 225.

12 Ebd., S. 217.

13 Ebd., S. 226.

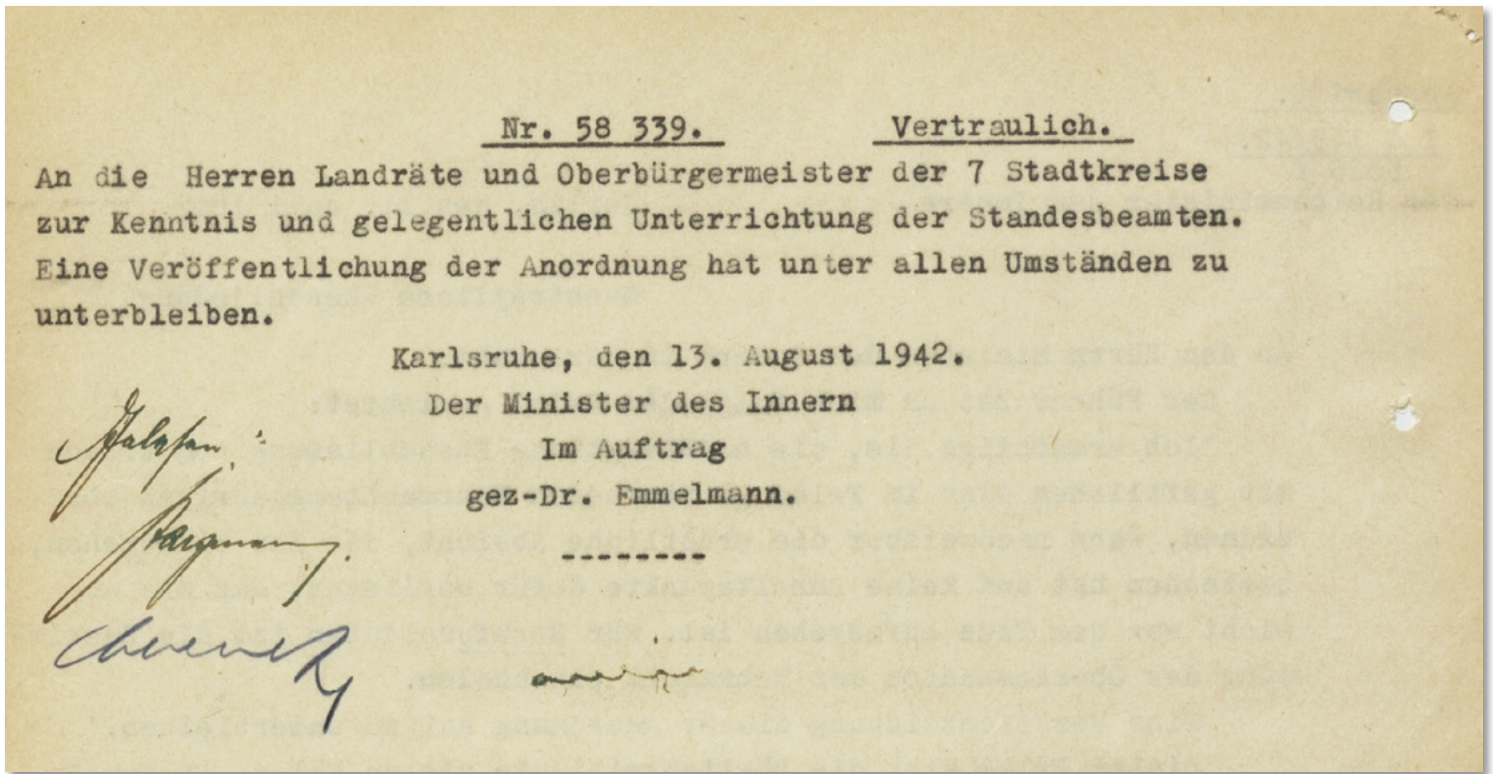
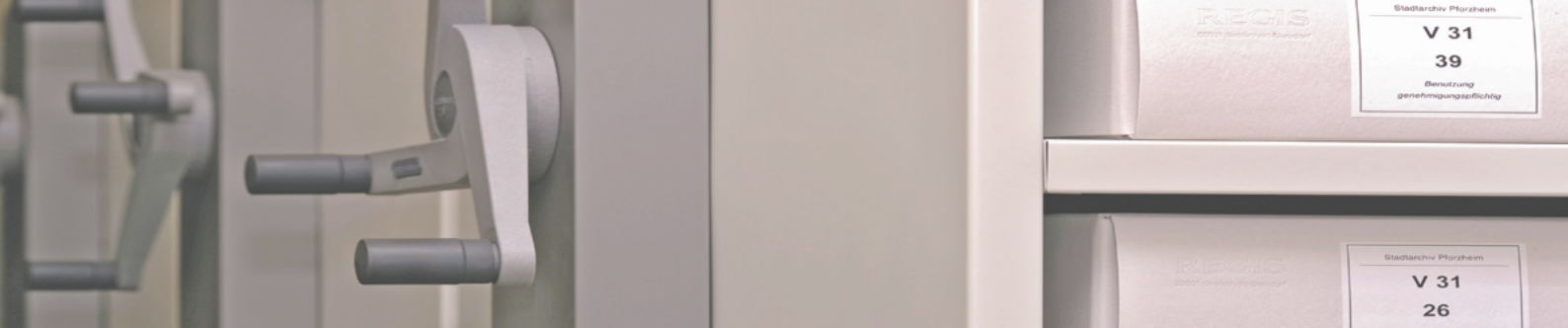


Abb. 3: Veröffentlichungsverbot vom 13.08.1942  
(Stadtarchiv Pforzheim, C1-106)

Allerdings entbehrt die Geschichte der „Leichentrauungen“ nicht einer gewissen „Ironie“. Am 23.06.1950 wurde in der noch jungen Bundesrepublik das Gesetz über die Anerkennung freier Ehen rassistisch und politisch Verfolgter als eines der ersten Wiedergutmachungsgesetze verabschiedet. Und so konnten beispielsweise Lebenspartner, die aufgrund der NS-Rassegesetze bis dato nur in „Wilder Ehe“ leben konnten, ihre Ehe legitimieren lassen, selbst wenn einer der Brautleute bereits verstorben war<sup>14</sup>.

Spannend bleibt die Frage, ob es auch in Pforzheim, Brötzingen oder den anderen Teilorten solch nachträgliche Eheschließungen mit bereits gefallenem Wehrmachtssoldaten gab. Da die Heiratsregister allerdings erst nach 80 Jahren vom Standesamt ans Stadtarchiv abgegeben werden, werden wir dieses Rätsel erst in den Jahren ab 2023 lösen können. Wir werden darüber berichten.

14 Ebd., S. 227.



## **Schutz gegen Brand, Krankheit und Pestilenz** **Andrea Binz-Rudek**

Bei einer Bestandsrevision der Stadtgeschichtlichen Sammlung S5 ist der hier vorliegende Schutz- oder Himmelsbrief (Stadtarchiv Pforzheim, S5-790) in den Fokus geraten.

Schutzbriefe verbinden wir heute eigentlich mit unserem Auto. Aber noch im Ersten Weltkrieg<sup>1</sup> waren diese Briefe gegen körperlichen Schaden bei Soldaten im Umlauf. Dem Schutzbrief wohnt eine magische Kraft inne, vor Krankheit, Blitzschlag, Feuersbrunst, Unfällen und Waffengewalt zu schützen.<sup>2</sup> Früher trug man diese Schutzbriefe natürlich am Leib, um den Körper zu schützen. Sie wurden aber auch unter das Dach genagelt, um das Haus vor Feuergefahr zu bewahren. Je nachdem, wovor man sich absichern will, könnte man dieses Archivmagazin demnach ständig mit sich herumtragen oder unter dem Dach des Wohngebäudes an einem Holzbalken befestigen.

Unser Archival aus der Stadtgeschichtlichen Sammlung soll wohl primär vor Feuer schützen, denn das dort beschriebene Wunder ist die schnelle Löschung eines großen Feuers durch die Besprechung eines christlichen, zum Tode verurteilten, 80-jährigen Königs aus Ägypten im Jahre 1714.

Das Schriftstück müsste aber auch die Pestilenz abhalten, also gerade in Zeiten einer Corona-Pandemie ein nicht zu unterschätzender Aspekt.

Der Autor des Briefes ist unbekannt. Oft wurden diese wie Kettenbriefe weitergegeben bzw. abgeschrieben und sind deshalb weit verbreitet.

Dieser Feuerbann ist schon öfters publiziert worden, so in „Albertus, Magnus, Heiliger: Albertus Magnus bewährte und approbierte sympathetische und natürliche egyptische Geheimnisse für Menschen und Vieh“ entstanden um 1850. Hier findet sich „die Kunst in Feuersbrunst und Pestilenz“ auf Seite 51/52 zwischen den Rezepten von „Wein oder Most schnell hell zu machen“ und „Eines alten berühmten Arztes wahrhafte Entdeckung aller Krankheiten aus des Menschen Urin“.

---

1 Suter, Paul: Himmels- und Schutzbriefe im Baselbiet, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 85 (1989), S. 271-278, hier S. 272, online unter: <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=sav-001:1989:85::313> (21.10.2022).

2 Stübe, Rudolf: Schutzbrief, in: Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 7, Berlin 2000, S. 1384-1386, hier S. 1385.



In dieser Publikation ist auch folgender Feuerzauber erwähnt:

Eine Kunst, Feuer zu löschen ohne Wasser.<sup>3</sup>  
Schreibe folgende Buchstaben auf jede Seite eines Tellers und wirf ihn in das Feuer, so gleich wird es geduldig ausgelöscht.

SATOR  
AREPO  
TENET  
OPERA  
ROTAS

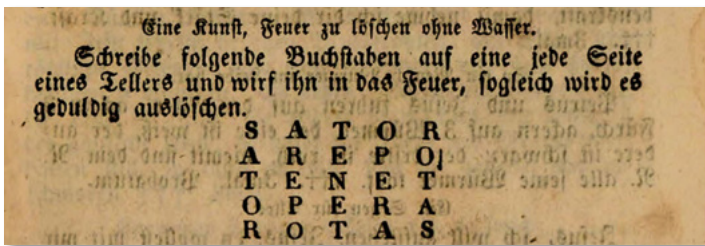


Abb. 1: Sator-Quadrat (Abb aus: Albertus [wie Anm. 3], S. 53)

Hierbei handelt es sich um die SATOR-AREPO-Formel, die man als magisches Quadrat horizontal und vertikal, vorwärts und rückwärts lesen kann.<sup>4</sup> Sie ist ferner ein Anagramm der lateinischen „Vater unser“-Worte (pater noster).<sup>5</sup>

Sehr ausführlich befasste sich Gerhard Eis mit unserem Feuerbann. Er wies darauf hin, dass es keinen Drucker Alexander Baumann

in Königsberg zur fraglichen Zeit gab und es sich hierbei nur um einen Reklametrick zur Beglaubigung des Flugblattes handelte.<sup>6</sup> Er machte auch auf einen Fehler beim Kopieren des Briefes aufmerksam. Ursprünglich müsse es nämlich heißen, dass Maria ihre Jungfräulichkeit nicht vor den „Dahmen“, sondern vor den „Mannen“ schütze.<sup>7</sup>

Himmelsbriefe weisen bestimmte Strukturen auf, die auch hier enthalten sind: die Entstehungslegende bzw. die Zaubertat, Segens- und Bittgebete und das Wecken der Hoffnung auf Glück und Gesundheit.<sup>8</sup> Zunächst wird die Zaubertat oder das Wunder näher beschrieben. Dann folgt der Feuerbann in Reimform, wobei diese bei unserem abgeschriebenen Text nicht erhalten geblieben ist. Hier die korrekte Widergabe:

Biß willkommen du feuriger Gast,  
greif nicht weiter als was du hast.  
Das zehl ich dir zu einer Buß,  
im Nahmen Gottes des Vaters,  
Sohns und des Heil[igen] Geists.  
Ich gebiethe dir Feuer bey Gottes Kraft,  
die alles thut, und alles schafft.  
Du wollest stillestehen,  
und nicht weiter gehn...

3 Albertus, Magnus, Heiliger: Albertus Magnus bewährte und approbirte sympathetische und natürliche egyptische Geheimnisse für Menschen und Vieh, o. O. o. J., S. 53, online unter: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10133136?page=5> Albertus (21.10.2022).

4 Wikipedia: Sator-Quadrat, online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Sator-Quadrat> (03.11.2022).

5 Kieckhefer, Richard: Magie im Mittelalter, München 1992, S. 93.

6 Eis, Gerhard: Zu dem Feuerbann des Zigeuerkönigs, in: Zeitschrift für deutsche Philosophie 80 (1961), S. 206-211, hier S. 207.

7 Ebd., S. 209.

8 Rauchenegger, Andreas: Himmelsbriefe und Kettengebete. Ein kulturwissenschaftlich-ethnologischer Beitrag zum Phänomen der magisch-religiösen Kettenbriefe, o. O. o. J., S. 245-255, hier S. 250, online unter: [https://www.zobodat.at/pdf/WissJbTiro-lerLM\\_6\\_0245-0255.pdf](https://www.zobodat.at/pdf/WissJbTiro-lerLM_6_0245-0255.pdf) (03.11.2022).





Eine wahre apyrobate Kunst  
in Feurs-Brünsten und Pestilenz-  
Zeit nützlich zu gebrauchen.

Dieses hat ein Christlicher Zigeunischer König aus Egypten erfunden. Anno 1714 den 10 Jun. wurden in dem Königreich Preussen 6 Zigeuner mit dem Strang gericht, der 7te aber ein Mann von 80 Jahren sollte den 16ten darauf mit dem Schwerdt gerichtet werden: Weil aber ihme zum Glück, eine unversehene Feurs-Brunst entstanden, so wurde der alte Zigeuner loßgelassen, zu dem Feuer geführt, all da seine Kunst zu probieren, welches er auch mit groser Verwundrung der Anwesenden gethan, die Feurs Brunst in einer halben viertel Stund versprochen, daß solche ganz und gar ausgelöschet und aufgehöret hat, worauf ihme dann nach abgelegter Probe, weil er auch solches an Tag gegeben, das Leben geschenkt, und auf freyen Fuß gestellet worden. Solches ist auch von einer Königl[ich] Preußischen Regierung, und dem General-Superintendenten zu Königsberg für erkannt, und in öffentlichen Druck gegeben worden.

Erstlich gedruckt zu Königsberg<sup>1</sup> in Preussen,  
bey Alexander Baumann Anno 1715

Biß willkommen du feuriger Gast, greif  
nicht weiter als was du hast. Das zehl ich dir  
zu einer Buß, im Nahmen Gottes des Vaters,  
Sohns und des Heil[igen] Geists.

---

1 Gemeint Königsberg, heute Kaliningrad.







Ich gebiethe dir Feuer bey Gottes Kraft, die alles thut, und alles schafft. Du wollest stille stehen, und nicht weiter gehn; So wahr Christus stund am Jordan, da ihne traffet Johannes der H[eilige] Mann das zehl ich dir Feuer zu einer Buß, im Nammen der H[eiligen] Dreyfaltigkeit.

Ich gebiete dir Feuer, bey der Kraft Gottes, du wollest legen deine Flammen, so wahr Maria behielt ihre Jungfrauschaft vor allen Dahmen, die sie behielt, so keusch und rein, drum stell Feur dein Wüten ein.

Dieß zehl ich dir Feuer zu einer Buß, im Namen der Allerheiligster Dreyeinigkeit.

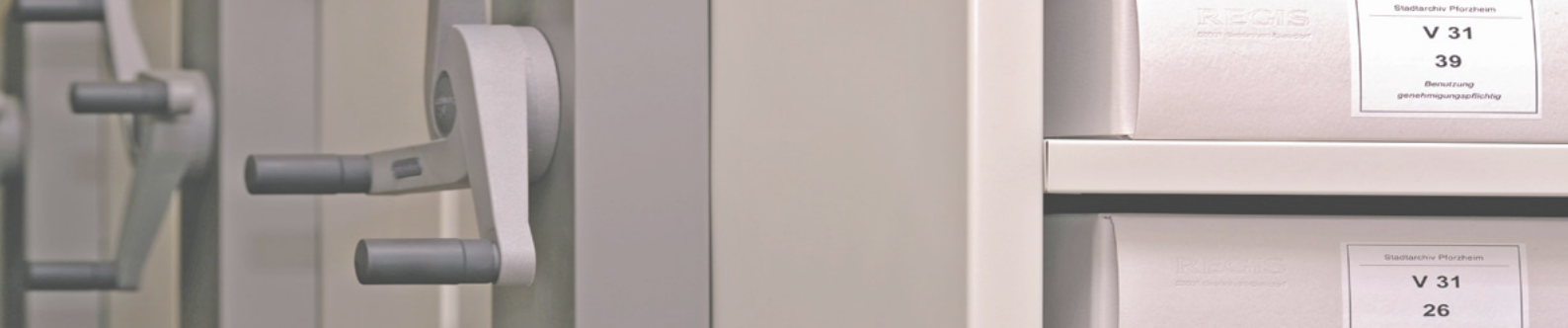
Ich Gebiethe dir Feuer, du wollest legen deine Gluth, bey Jesu Christi theur'es Blut, daß er für uns vergossen hat, für unser Sünd und Missethat das zehl ich dir Feuer zu einer Buß, im Namen Gottes des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes.  
Jesus Nazarenus, ein König der Juden, hilf aus diesen Feurs Nöthen, u[nd] bewahr dieß Land und Gränz, für aller Seuch u[nd] Pestilenz.

Wer diesen Brief in seinem Hauß hat, bey dem wird keine Feurs-Brunst entstehn, oder aus kommen: Jeglichem so eine schwangre Frau diesen Brief bey sich hat, kann weder Ihr noch Ihrer Furcht<sup>2</sup> eine Zauberey noch Gespenst schaden. Auch so jemand diesen Brief in seinem Hause hat, oder bey sich trägt, der ist sicher für der leidigen Sucht der Pestilenz.

+++

---

2 Gemeint ist wohl Frucht.



Folglich müsste es ausreichen, diesen Feuerbann aufzusagen, um ein Feuer zu löschen. Auch schon 1898 waren 50 verschiedene Fassungen der Segensformel bekannt. Damals nahm man an, dass der Ursprung des Feuersegens in Niederösterreich lag.<sup>9</sup>

Dieser Feuersegen von „Zigeunern“ bzw. von Angehörigen „ein[er] gemischte[n] Gemeinschaft von Sinti, Romani und Jenischen“ nach heutiger Definition<sup>10</sup> ist aber schon 1617 in Karlsruhe verfasst worden.<sup>11</sup> Hier soll der 80-Jährige aber kein Zigeunerkönig, sondern eine „normale“ Person gewesen sein.

Damit der Zauberspruch wirkt, muss man natürlich auch etwas dafür tun. Oft ist die Ermahnung, den Sonntag zu heiligen, Bestandteil solcher Bannsprüche.<sup>12</sup> Allerdings fehlen in unserem Brief solche konkreten Unterweisungen.

Himmelsbriefe haben den Anspruch, aus dem Himmel gefallen oder von einem Engel übergeben worden zu sein, und sollen die schriftliche Offenbarung des göttlichen Willens sein. Dem Inhalt nach sind sie Schutzbriefe, denen magische Kraft innewohnt.<sup>13</sup> Eine Weiterent-

wicklung der Himmelsbriefe sind die Glückskettenbriefe.<sup>14</sup>

Deshalb ist es umso erfreulicher, dass sich die Brandschutzmaßnahmen im Archiv nun durch diese gute Magie erhöhen. Um diesen Schutz auch anderen zuteilwerden zu lassen, drucken wir unseren Schutzbrief hier ab. Heutzutage zweifeln wir die Seriosität solcher Zeilen an bzw. schenken derartigen Mythen weniger Glauben – oder etwa nicht?

Eine Garantie auf Wirksamkeit übernimmt das Archiv auf alle Fälle nicht!!!

---

9 Menčík, Ferdinand: Ein erprobter Feuersegen, in: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 8 (1898), S. 345, online unter: [https://archive.org/details/bub\\_gb\\_TyM-SAAAAYAAJ/page/345/mode/2up](https://archive.org/details/bub_gb_TyM-SAAAAYAAJ/page/345/mode/2up), (04.11.2022).

10 Wikipedia: Zigeuner, online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Zigeuner#:~:text=Zigeuner%20ist%20eine%20im%20deutschen,Mehrheitsbev%C3%B6lkerung%20abweichende%20Eigenschaften%20zugeordnet%20werden> (20.10.2022).

11 Eis (wie Anm. 6), S. 207.

12 Wocke, Helmut: Zur soldatischen Volkskunde, in: Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 22 (1920), S. 91-95, hier S. 91-93, online unter: <https://reader.digitarium.pcass.pl/en/dlibra/publication/316750> (03.11.2022).

13 Stübe, Rudolf: Himmelsbrief, in: Bächtold-Stäubli,

---

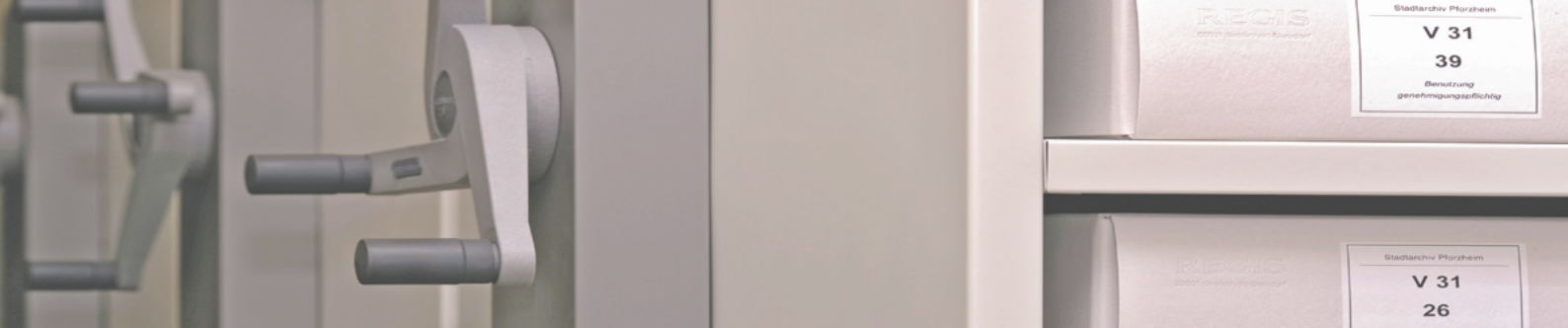
Hanns (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 4, Berlin 2000, S. 21-27, hier S. 21-22.

14 Wikipedia: Himmelsbrief, online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Himmelsbrief> (24.10.2022).



Stadtarchiv Pforzheim, N183-30-81,  
Foto: Römler & Bolz

Wir wünschen allen Leserinnen  
und Lesern frohe Weihnachten  
und ein friedliches Jahr 2023!



## Archivmagazin.

### Neues aus dem Stadtarchiv Pforzheim

Nr. 2022/3

#### Herausgeber

Stadtarchiv Pforzheim in Zusammenarbeit mit dem Förderverein für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.

#### Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe

Andrea Binz-Rudek  
andrea.binz-rudek@pforzheim.de

Annette Nußbaum  
annette.nussbaum@pforzheim.de

Marco Tänzer  
marco.taenzer@pforzheim.de

#### Redaktion

Annette Nußbaum  
annette.nussbaum@pforzheim.de

Titelbild: Stadtarchiv Pforzheim, N183-03-47,  
Foto: Römpler & Bolz

Haben Sie Hinweise, Anmerkungen oder Fragen?

Wollen Sie im Stadtarchiv als Nutzerin oder Nutzer recherchieren?

Möchten Sie historische Briefe, Fotos und andere Unterlagen, die Archivgut sein könnten, dem Stadtarchiv übergeben?

Kontakt:  
Stadtarchiv Pforzheim  
Institut für Stadtgeschichte  
Kronprinzenstr. 28  
75177 Pforzheim

E-Mail: [archiv@pforzheim.de](mailto:archiv@pforzheim.de)  
Tel.: 07231 39-2899  
Web: [www.stadtarchiv.pforzheim.de](http://www.stadtarchiv.pforzheim.de)

Benutzungszeiten des Lesesaals  
Di. u. Mi.: 9–12 u. 14–16 Uhr  
Do.: 9–18 Uhr

(Vorherige Anmeldung erforderlich).